



[www.radzwillinge.at](http://www.radzwillinge.at)



## **Der Northland Sonnblick/Hocharn Skiexpress 2007 „Grenzgang im Schnee“**

Eine Skitour der besonderen Art, unser erster Höhepunkt im Jahr 2007.

Skitouren sind für mich seit vielen Jahren ein Ausgleichstraining zum Radfahren. Aber nicht nur das Training steht im Vordergrund. Das Gehen in der unberührten Natur, das Dahinschweben im Pulverschnee auf traumhaften Hängen und die Ruhe, verbunden mit der Einsamkeit, sind meine Anreize für eine Skitour. Nur das Knirschen des Schnees und der eigene Atmen sind hörbare Geräusche. Ich finde hier die innere Ruhe, ich konzentriere mich nur auf mich selbst und lasse mich von den angenehmen Schwingungen in der Natur positiv beeinflussen. Skitouren sind für mich eine Energieanreicherung. Ich wurde schließlich süchtig nach dieser Bewegung im Schnee. In den letzten Jahren suchte ich immer mehr die Herausforderung in langen Skitouren.

Schon längst gibt es die verrücktesten Skitourenrennen auf Skipisten und auch im hochalpinen Bereich. Vor einigen Jahren erfuhr ich in einem Gespräch mit Horst Schindlbacher, dass der Alpinist Erwin Reintaler 1990 als Vorbereitung für den Himalaya eine Extremskitour mit 8.000 Höhenmeter in 24 Stunden gegangen ist. Auch Hermann Buhl trainierte sehr lange Skitouren für seine hohen Berge.

Ich begann mich für solche Herausforderung zu begeistern und machte mit meinem Bruder zusammen die ersten langen Skitouren. 2005 gelang uns die erste lange Tour mit 4.700 Höhenmeter. 2006 waren es bereits 5.300 Meter bei einer Tour im Gesäuse.

Die Zeit war reif, eine ganz außergewöhnliche Tour zu planen. Und diese Tour sollte mindestens 9.000 Höhenmeter aufweisen. So machte ich mich auf die Suche nach einem optimalen Profil für diese Herausforderung. Mit optimalem Profil meine ich lange, direkte Anstiege und möglichst kurze Wegstrecken. Der Sonnblick am Fuße von Rauris und seine Nachbarn boten die perfekten Voraussetzungen für mich.

Sofort setzte ich mich zu den Karten und stellte meine Traumtour zusammen. Das Ergebnis: ca. 9.000 Höhenmeter, 7 sehr lange Anstiege und eine Zeitgrenze von 24 Stunden.

Die geplante Tour:

Start vom Ammererhof (1.628m) auf den Ritterkopf (3.006m) und retour weiter vom Ammererhof auf den Hocharn (3.254m) und retour, weiter vom Ammererhof auf den Sonnblick (3.105m) und zurück, weiter vom Ammererhof auf das Alteck (2.942m), retour bis zum Naturfreudehaus Neubau auf 2.161m, weiter über die Fraganter Scharte (2.753m) – Wurtenkees auf das Schareck (3.122m) zurück über die Fraganter Scharte- und Abfahrt zum Ammererhof, noch einmal auf den Hocharn (3.254m) und zurück zum Ammererhof.

Ich schluckte ein paar Mal und brauchte einige Zeit, die Entscheidung zu treffen, diese verrückte Idee auch zu realisieren.

Der Winter war heuer nicht gerade sehr gesegnet mit Schnee. Wie sollten mein Bruder und ich unser Training ohne Schnee gestalten? Kein Problem. Wir wichen auf unser bewährtes Rad aus und trainierten ca. 7.500 Kilometer vom Jänner bis zur Tour. Ich war mir jedoch bewusst, dass das Radtraining alleine nicht ausreichend sein würde. Bei der Skitour kommt noch die Abfahrtsbelastung dazu, die wir nicht unterschätzen durften.

Satte 6 Skitouren brachten wir vor unserem Highlight zusammen. Zu wenig?

Ein leicht mulmiges Gefühl hatte ich schon.

Es war der 6. April (Karfreitag), an dem wir uns auf den Weg nach Rauris machten.

Wir waren zu dritt: Mein Bruder Horst, Hermann Fink und ich. Schon Tage zuvor begannen wir mit der Zusammenstellung der Ausrüstung. Die Firma Northland stattete uns mit einer perfekten und ultraleichten Ausrüstung aus, denn jeder zusätzlicher Kilogramm würde sich bei jedem Schritt auf unsere Kraft auswirken.

Mein Bruder erstellte den Ernährungsplan. Dass die Energieversorgung die Basis für den Erfolg sein würde, wussten wir bereits aus vielen Projekten aus der Vergangenheit.

Den gesamten Freitag und den Samstag nutzten wir für die Vorbereitung und für Erkundungstouren. Wir mussten die Tour etwas abändern, um die Risiken zu minimieren. Auch der geplante Start am Sonntag um 1 Uhr Früh mussten wir wegen Niederschlägen verschieben.

Am Sonntag um 23 Uhr war es dann soweit. Nach einer schlaflosen Nacht starteten wir vom Ammererhof aus auf den Hocharn. Das Wetter war perfekt, die Sterne funkelten vom Himmel und die Temperatur war sehr human. Fast 1.700 Höhenmeter lagen vor uns. Nur mit Hilfe unserer Stirnlampen orientierten wir uns in dieser grandiosen Bergwelt. Wir begannen mit einem gemäßigten Tempo, denn der Tag würde noch lange genug werden. Es war totenstill. Nur ein kühler Wind blies hier und da über uns hinweg.

Nach knapp 2 Stunden und 20 Minuten erreichten wir den Gipfel. Schnell wurden ein paar Fotos geschossen und dann ging es auch gleich wieder hinunter. Einen zu langen Aufenthalt am Gipfel konnten wir uns durch die knappe Bekleidung nicht leisten. Die Abfahrt funktionierte tadellos. Wir fuhren genau jene Spuren entlang, die wir beim Aufstieg in den Neuschnee vom Vortag gelegt hatten.

Im Naturfreundehaus nahmen wir eine kleine Mahlzeit ein. Jeder Handgriff war überlegt, während dem Essen wurden schon wieder die Felle montiert und nach ca. 20 Minuten nahmen wir den 2. Anstieg in Angriff. Diesmal erwarteten uns fast 1.600 Höhenmeter hinauf auf den Sonnblick. Mittlerweile war es 3.30 Uhr und der erhoffte Rest vom Mondlicht ließ uns im Stich und wir stiegen wieder im Finstern.

Alle 1-2 Stunden wechselten wir uns bei der Führung ab. Die Suche nach den Spuren und die Orientierung in der Nacht verlangten viel Konzentration und Energie.

Ich freute mich immer auf eine kurze Konzentrationspause im Schatten meines Bruders oder von Hermann. Hin und wieder machte ich einen Zug vom „CamelBack“, um ein Zufrieren der Leitung zu verhindern. Die Zeit verflog und knapp vor Sonnenaufgang erreichten wir das Zittelhaus am Sonnblick. Einen überwältigenden Anblick bot uns die Aussicht von da oben. Im Osten färbte sich der Horizont von tief rot bis orange. Wir glaubten zu träumen, doch es war wahr. Wir standen in „aller Herrgotts Früh“ hier oben auf über 3.000 Meter Höhe. Das Farbenspiel war wie ein Bild eines Malers. Wir genossen diesen Augenblick. Gleich schoss uns aber unser Ziel wieder in den Kopf und mit schnellen Griffen waren wir wieder abfahrtsbereit. Endlich wurde es langsam hell, weshalb wir die Stirnlampen in den Rucksäcken verstauen konnten. Drei winzige Schifahrer flitzten schließlich in diesen unendlichen Weiten hinunter.

Genau im Zeitplan erreichten wir um 6.40 Uhr zum ersten Mal den Ammererhof, unsere Unterkunft und unser Basislager. Eine Schale Kaffee und ein Polentabrei standen bereits, wie vorbestellt, am Tisch. Super, endlich eine warme Mahlzeit. Der Polenta wärmte mich von innen wieder auf. Das Getränk im „CamelBack“ war in den letzten Stunden schon längst eiskalt.

Als nächster Anstieg stand der Ritterkopf am Programm. Vom Bodenhaus aus sind 1.800 Höhenmeter zu absolvieren. Wir kamen schnell voran. Der Schnee wurde schon weich und die Felle hielten perfekt. Wir entledigten uns von ein bis zwei Gewandschichten. Es wurde immer wärmer, und in der Südflanke wurde unsere Tour zur Hitzeschlacht. Alle möglichen Belüftungsschlitze wurden geöffnet. Für ständiges Aus- und Anziehen war keine Zeit. Ich spürte bereits mehrere Schweißbäche meinen Rücken hinunter rinnen. Aber ich fühlte mich wohl und wir forcierten das Tempo. Bereits nach kurzer Zeit holten wir die ersten Schitourengerher ein, die nach Sonnenaufgang gestartet sind. Schon längst sprach sich unsere Tour herum und die Menschen feuerten uns an. Uns konnte man ja sofort erkennen. Der Rennanzug, das knappe Gepäck, nur dünne Handschuhe, eine Fleecegillet, eine dünne Haube, der Trinkrucksack und die Pulsuhr war die ganze Ausrüstung. Um 10.30 Uhr standen wir am Ritterkopf. Mehr als 5.000 Höhenmeter lagen schon hinter uns. Jedem von uns ging es gut. Eine traumhafte Firnfahrt folgte als nächster Höhepunkt. So gern wollte ich einen Schwung nach dem anderen in den Schnee legen, doch musste ich meine Kräfte sparen. Jeder unnötige Schwung würde sich auf den letzten Stunden auswirken, dachte ich mir.

Knapp vor Mittag kamen wir ein zweites Mal zum Ammererhof. Die Menschen feuerten uns an und fragten nach unserem Befinden. Wir waren sehr erfreut über die Anteilnahme an diesem Extremprojekt. Luise, die Wirtin vom Ammererhof hatte schon wieder alles organisiert.

Warme Suppe, warme Nudeln mit Tomatensauce und eine Portion Salat standen schon am Tisch. Die Nahrung nahm unser Körper auf wie ein trockener Schwamm das Wasser. Wir waren absolut motiviert. Die Besucher am Ammererhof beobachteten unsere Handgriffe: Nachfüllung des „CamelBack“ (Trinkrucksack), Auffüllung der Flüssignahrung. Wechseln der Socken, trocknen der Felle und vieles mehr. Lautstark von den Besuchern angefeuert wurden wir auf das letzte Drittel geschickt.

Mit voll gefülltem Magen stiegen wir auf die Fraganter Scharte. Bei der Abfahrt in das Wurtenkees erwischte ich eine zu steile Rinne. Ich musste ca. 100 Höhenmeter mit den Schiern in der Hand zurückklettern. Horst hatte eine Nase für die richtige Abfahrt und legte bereits eine Spur hinunter.

Das Schareck und die Baumbachspitze waren unsere nächsten beiden Ziele. Das Wetter schien zu halten. Ich riskierte und hatte gerade noch mein Fleecegillet und 1 Paar dünne Handschuhe mit. Nach der Abfahrt von der Baumbachspitze stiegen wir über die Niedere Scharte auf das Alteck. Die Schritte wurden mühsamer. 7.300 Höhenmeter hatten wir hinter uns. Zuletzt kletterten wir über einen kurzen Grat auf das Alteck. Dies war sehr erholsam für unsere Muskulatur. Oben am Gipfel der gewohnte Ablauf: Fotos, trinken, abfellen und abfahren.

Schon etwas müde und mit schmerzenden Oberschenkeln erreichten wir um 19.15 Uhr zum letzten Mal den Ammererhof. Luise zauberte wieder ein herrliches Abendessen. Gemüsesuppe, Nudeln mit Tomatensauce und Kaiserschmarren mobilisierten wieder unsere Kräfte. „Ein Bett zum Schlafen wäre mir jetzt lieber, als noch einmal auf den Hocharn zu gehen“, sagte Hermann. Auch Horst war schon müde und die Motivation verlor an Intensität.

Knapp vor 20.30 Uhr schleppten wir uns nach draußen, es wurde schon wieder finster, ein kühler Windhauch umspülte uns, unsere Körper waren bereits sehr ausgelaugt, die Knie schmerzten etwas von den Abfahrten. „Eine dumme Idee von mir, jetzt noch einmal dort hinauf zu gehen“, dachte ich mir. Aber unser Ziel war es, die 9.000 Höhenmeter zu erreichen.

Siegessicher starteten wir zum letzten Anstieg. Schon merklich langsamer und mühevoller waren die Schritte. Dazu kamen total verspurte Firnhänge, die sich durch die Kälte zu pickelhaften Pisten verwandelten.

Hermann sah bereits ein Problem an uns herankommen. Wie werden wir in diesem Gewirr an Spuren wieder herunter finden. Die Flanke wies sehr viele Schluchten, Felsabschüsse und andere Gefahren auf. Es war inzwischen stockdunkel geworden. Angst machte sich breit. Wie würden wir wieder sicher hinunter kommen? Unser Tempo verlangsamte sich merklich, mir wurde kalt und ich zog mir die Überjacke und die Überhose an.

Hermann hinterlegte in der Flanke seine Stirnlampe, damit wir eine Orientierungshilfe hätten. Weiter oben wurde die alte Aufstiegsspur sichtbar. Wir folgten ihr. Es vergingen die Minuten und wir stiegen Meter um Meter bergauf. Die Spur war einmal sichtbar, dann hatte sie wieder Lücken. Wir diskutierten immer wieder über die richtige Richtung der Spur. Und jedes Mal entschieden wir uns für das Weitergehen. Wieder vergingen viele Minuten. Plötzlich kam ein Wind auf und gleich darauf etwas Nebel. Der Höhenmesser zeigte schon deutlich über 3.000 Meter an. Auf einmal standen wir knapp am Grat. Die Spur führte uns 1-2 Meter an den Wandabbruch heran, es war auf einmal alles still. Klar und deutlich konnte ich die Abgrenzung durch die Schneewächte erkennen, mein Puls schnellte in die Höhe. Die Sicht war schlecht. Und der Nebel wechselte: Einmal war er weg und ein paar Sekunden später hüllte er uns wieder ein. Aber eines war immer sichtbar: Unsere Spur. Ich visierte sie ständig an. Meine Augen fielen, aber es war mir bewusst, dass ich diese Spur nicht verlieren durfte.

Und jetzt, ja ich konnte es nicht glauben, standen wir vor einem Felsen. Ich erkannte ihn vom ersten Aufstieg in der Nacht zuvor. „Wir sind da“, schrie ich zu Horst und Hermann. Und es stimmte. Einige Minuten später standen wir am Gipfel. Wir hatten es geschafft. Nach 23 ½ Stunden ununterbrochener Anstiegen und Abfahrten und unglaublichen 9.285 Höhenmeter standen wir zu dritt in Mitten der Nacht zum zweiten Mal am Hocharn.

Aber die Freude war nur kurz. Jetzt begann die Abfahrt. Ich hatte etwas Angst.

Ich musste mich voll zusammennehmen. Die Müdigkeit, das wenige Trinken zerrten an meinen Kräften.

Hermann fuhr ohne Stirnlampe voraus, ich folgte ihm und versuchte so gut wie möglich die Spur auszuleuchten. Die Spur war unser Überlebensanker. Ich starrte voll konzentriert auf sie und verfolgte sie Meter um Meter.

Endlich sahen wir ein Licht vor uns. Ganz winzig, rund 600 Höhenmeter unter uns leuchtete etwas uns entgegen. Es war die Stirnlampe von Hermann. Jetzt waren wir gerettet.

Nach einer weiteren Stunde erreichten wir heil und froh unsere zweite Heimat, den Ammererhof. Müde und geschlaucht fielen wir um 1.30 Uhr am Dienstag in der Früh ins Bett. Ich glaubte am nächsten Morgen zuerst, einen langen Traum geträumt zu haben. Aber als ich meine Knieschmerzen spürte, realisierte ich die erlebte Tour.

Ich bin sehr glücklich und dankbar diese Extremtour geschafft zu haben. Zusammen mit meinem Bruder Horst und meinem Bergkamerad und Freund Hermann Fink erreichten wir als zusammengeschweißtes Team diesen großen Erfolg.

Vielen Dank an die Firma Nortland für die perfekte Ausrüstung.

Vielen Dank an den Ammerhof, an Luise, Helmut und an die gesamte Belegschaft.

Noch nie wurde ich auf einer Bergtour so perfekt und reichhaltig versorgt.

Heute noch träume ich vom „Luise's Kaiserschmarren“.

Einen weiteren Meilenstein durfte ich in meinem Leben erleben. Vielen Dank!

Gernot Turnowsky

[www.radzwillinge.at](http://www.radzwillinge.at)

[www.northland-pro.com](http://www.northland-pro.com)

[www.ammererhof.at](http://www.ammererhof.at)